

EMMA  
HEATHERINGTON



Zehn  
Wünsche  
bis zum  
Horizont

ROMAN

HarperCollins

miteinander in Verbindung setzen will.“

„Das bedeutet aber nicht, dass sie dich nicht finden, wenn sie das wollen“, sagt Flo. „Die Welt ist klein, Maggie. Du kennst Lucys Namen, also können sie auch deinen herausfinden. Eine schnelle Google-Suche oder ein bisschen Rumschnüffeln auf Facebook, *et voilà*. Dafür muss man kein Genie sein.“

„Stimmt wohl“, murmele ich. „Aber was wollen sie von mir?“

„Na ja, was wolltest du denn immer von ihnen?“, fragt Flo zurück.

„Damit abschließen vielleicht? Eine Gelegenheit, mich für mein beschissenes Leben zu bedanken.“

„Du hast kein beschissenes Leben“, versichert mir Flo. „Es ist nur vorübergehend scheiße.“

Ich zünde mir die Zigarette an, die ich schließlich in einer Schachtel in einer Schublade gefunden habe. Ich wusste doch, dass da noch eine von meiner Einweihungsfeier sein musste. Am nächsten Morgen fanden sich alle möglichen Hinterlassenschaften einer rauschenden Party.

„Rauchst du?“, fragt Flo.

„Kannst du hellsehen?“, gebe ich zurück. Mein Gott, ihr entgeht aber auch gar nichts.

„Manchmal glaube ich, ein bisschen schon. Denkst du das auch?“

„Nein. Und ja, ich rauche. Ich würde auch was Stärkeres nehmen, wenn ich was in die Finger kriegen könnte, glaub mir.“ Das stimmt nicht so ganz, denn in Wirklichkeit habe ich panische Angst vor allem, was stärker ist als eine Mentholzigarette, und Flo weiß das.

„Wie auch immer. Machst du den Brief jetzt auf oder nicht?“, fragt sie. „Egal, ob das der offizielle Weg ist, du musst ihn öffnen, sonst machst du dich völlig verrückt und mich gleich mit.“

„Okay, okay, bin schon dabei.“

Ich lege die Zigarette in den Aschenbecher und stoße den Rauch aus. Ich muss husten. Mein schlechtes Gewissen und ein akuter Brechreiz veranlassen mich, die Zigarette nach nur einmal Paffen auszumachen. Widerlich.

„Ich dachte, es wäre das, was du dir immer gewünscht hast, Maggie.“

„Es ist das, was ich mir immer gewünscht habe“, flüstere ich. Dann klemme ich mir das Telefon zwischen Ohr und Schulter, und meine Finger reißen wie auf Autopilot den Briefumschlag auf. „Aber ich habe auch Panik, Flo. Ich glaube, ich stehe unter Schock.“

„Okay, warte eine Sekunde. Warte!“, sagt Flo. Ich bin fest davon überzeugt, dass sie mich sehen kann. Diese Frau hätte Kriminalpolizistin werden sollen. Sie liest in mir wie in einem Buch.

„Was? Ich bin dabei, ihn aufzumachen, Herrgott noch mal!“

„Ich möchte doch nur, dass du dir überlegst, was du von diesem Brief erwartest. Was hattest du dir erhofft, wenn du der Familie Harte begegnest oder mit den Leuten redest? Du sagst, damit abschließen zu können. Sonst noch was?“

„Ich glaube ... ich glaube, ich möchte sie einfach loslassen“, sage ich und schließe die Augen, während mir die Bilder, die ich mir von Lucy gemacht habe, durch den Kopf

schießen. „Ich möchte die Tür hinter Lucy Harte schließen und mit meinem eigenen Leben weitermachen. Und ich glaube nun mal, dass ich das nur schaffe, wenn ich denjenigen danke, die damals beschlossen haben, Leuten wie mir Lucys Organe zu spenden, nachdem sie gerade erst ihr Kind verloren hatten.“

„Tja, das bringt es auf jeden Fall auf den Punkt“, sagt Flo, und schon habe ich den Brief auseinandergefaltet, und die Worte verschwimmen mir vor Augen. Er ist genau wie die Adresse in akkurater Handschrift mit schwarzer Tinte geschrieben. Ich bin beeindruckt.

„O Gott, Flo.“

„Was ,o Gott, Flo‘? Was?“

„Er ist von ihnen. Er ist wirklich von ihnen! Soll ich vorlesen?“

„Tja, ich kann den Brief von hier aus nicht selbst lesen, oder? Ja! Lies vor!“ Sie hält kurz inne. „Natürlich nur, wenn du willst. Ich kann auch später noch mal anrufen, wenn du dabei lieber allein sein willst.“

Ich will dabei auf gar keinen Fall allein sein, deshalb habe ich Flo ja angerufen. Die ersten zwei Zeilen habe ich schon gelesen, aber noch nicht ein Wort davon erfasst.

„Okay, los geht’s“, sage ich und räuspere mich, als stünde ich vor einem riesigen Publikum. „Liebe Maggie ...“

*Liebe Maggie,*

*ich hoffe, ich erschrecke Sie nicht zu sehr, indem ich direkt und unter Ihrer Privatadresse Verbindung mit Ihnen aufnehme, aber ich habe in Belfast berufliche Kontakte, und mit ein paar Nachforschungen habe ich Sie schließlich finden können. Wir haben eine gemeinsame Bekannte, ob Sie es glauben oder nicht, und sie hat mir Ihre Adresse gegeben. Jedenfalls hoffe ich, dass Sie es sind und nicht irgendeine andere Maggie O’Hara, die keine Ahnung hat, wovon ich rede.*

*Ich heiße Simon Harte und bin der ältere Bruder von Lucy, die am 10. April 1999 starb und die Ihre Organspenderin war. Ich erinnere mich an jenen Tag und die Tage davor, als wäre es gestern gewesen, aber ich werde Sie nicht mit Einzelheiten über ihren Tod belasten, weil ich nicht in erster Linie deshalb mit Ihnen Kontakt aufnehme.*

*Ich weiß, Sie haben vor einigen Jahren versucht, uns zu kontaktieren, und es tut mir leid, dass wir nicht darauf eingingen, aber mein Vater, nun ja, er war dazu nicht in der Lage, Maggie. Er war zu vielem nicht in der Lage, nachdem unsere Familie an jenem Tag auseinandergerissen wurde. Seit jenem Tag war er ein gebrochener Mann – ein gebrochener Mann, der nie wieder ganz wurde.*

*Er dachte damals, die Organspende sei das Richtige, aber danach hat er sich noch jahrelang dafür verflucht und hatte Alpträume wegen seiner Entscheidung. Ich hoffe, Sie verstehen, dass eine Begegnung mit Ihnen ihm keinen Trost geschenkt hätte. Im Gegenteil, es hätte ihm den Rest geben können.*

*Doch jetzt liegt die Entscheidung, ob wir Ihnen antworten, nicht mehr in seinen Händen. Traurigerweise ist mein Vater letzten Monat nach jahrelangem Leiden verstorben, und jetzt bin nur noch ich übrig ... nur noch ich, meine Erinnerungen an*

*meine Familie und an eine Irin, die das Herz meiner toten Schwester in sich trägt. Ich nehme an, da sind noch andere irgendwo, aber Sie sind die Einzige, die je nach uns gesucht hat.*

*Diese Woche war Lucys Todestag, der erste, dem ich mich allein stellen musste. Und jetzt schreibe ich Ihnen ...*

*Ich will Sie nicht aus der Fassung bringen, Maggie. Ich erbitte nichts von Ihnen, und falls Sie nicht antworten, werde ich versuchen, zu vergessen, dass es Sie gibt, und mir Mühe geben, nach vorn zu blicken.*

*Aber Sie haben als Erste mit uns Kontakt aufnehmen wollen, und jetzt, wo der nächste Schritt in diesem Prozess ganz in meinen Händen liegt, sollen Sie wissen, dass ich für ein Gespräch zur Verfügung stehe, falls Sie glauben, dass Ihnen das helfen würde, nach vorn zu blicken oder ein Kapitel abzuschließen, das Ihnen, wie ich mir vorstelle, all die Jahre nachgegangen ist, ebenso wie mir. Ich würde sehr gerne sehen, wie das Vermächtnis meiner Schwester weiterlebt.*

*Meine Kontaktdaten stehen auf dem beigefügten Blatt. Wir könnten telefonieren oder auch mailen, falls Ihnen das lieber wäre. Keine Sorge – ich werde nicht einfach bei Ihnen vor der Tür stehen. Sie können mein Angebot annehmen oder auch nicht.*

*Ich hoffe, Sie nehmen es an.*

*Mit den allerbesten Wünschen*

*Simon D. Harte*

Ich lege den Brief auf den Tisch und lasse ihn langsam los, aber mein Blick klebt an seiner Unterschrift. *Simon D. Harte*. Lucy Hartes Bruder.

„Großer Gott“, sagt Flo. „Was hältst du davon, Maggie? Alles in Ordnung bei dir?“

Ich bin mir nicht sicher, ob bei mir alles in Ordnung ist. Ich bin mir nicht sicher, ob ich überhaupt noch atme. Ich muss diesen Brief noch einmal lesen und noch einmal. Er ist herzerreißend und atemberaubend und ganz anders, als ich es mir vorgestellt habe. Ich habe nie richtig daran geglaubt, dass einmal der Tag kommen würde, an dem ich von den Hartes höre, aber jetzt ist er da, und es ist noch aufwühlender, als ich gedacht hätte.

„Wirst du dich bei ihm melden? Mich würde es in den Fingern jucken, wenn ich du wäre. Aber denk zuerst darüber nach. Er klingt nett. Aber andererseits fand ich auch Damien nett, und der war weg, bevor Billie aus den Windeln raus war. Ich hoffe, er ist nett“, sagt Flo. Sie redet zu viel. Flo redet immer zu viel, wenn sie nervös ist.

„Ja, ich werde mich bei ihm melden“, sage ich, und da bin ich mir sicher. „Genau genommen werde ich keine Sekunde verschwenden. Ich melde mich jetzt gleich bei ihm.“

Ich stehe auf, aber das Zimmer dreht sich um mich, also setze ich mich wieder hin und versuche, mich ein wenig zu sammeln. Bin ich verrückt? Bin ich überhaupt bereit dazu? Ich habe immer davon geträumt, dass das passiert, aber ich habe mir gerade erst eine Auszeit von der Arbeit genommen, um mein Leben wieder in den Griff zu kriegen, und ich weiß nicht, ob das hier der richtige Weg ist. Oder vielleicht ist er es gerade. Vielleicht soll es so sein ...

„Jetzt? Du willst dich jetzt sofort bei ihm melden?“, fragt Flo. „Vielleicht solltest du noch warten ... du weißt schon, darüber schlafen.“

„Darüber schlafen? Ich kann nicht darüber schlafen!“

„Schon gut, schon gut. Was willst du ihm denn sagen?“

Ich stehe auf, langsamer diesmal, und lehne mich an die Arbeitsfläche. Was will ich ihm sagen? Ich habe absolut keine Ahnung.

„Ich erzähl's dir dann. Danke, Flo.“

„Halt es schlicht, Maggie. Höflich und schlicht.“

Sie verabschiedet sich und legt auf, und ich bleibe allein in meiner leicht verqualmten Küche zurück, mit einem leeren Weinglas und einem Kopf, in dem sich die Gedanken überschlagen. Ich habe ihm so viel zu sagen, aber wo um alles in der Welt fange ich an? Ich habe absolut keine Ahnung.

Um acht Uhr liege ich im Bett und bin beim dritten Entwurf einer, wie ich auf Flos Rat hin beschlossen habe, möglichst höflichen und schlichten Antwort – in der ich Simon Harte für die Kontaktaufnahme danke, meiner Hoffnung, es gehe ihm gut, Ausdruck verleihe und ihm mein Beileid zum Tod seines Vaters ausspreche. Danach sehen wir weiter. Sprich: Ich warte auf eine Antwort und schaue, wie es läuft. Ganz einfach.

Aber es ist überhaupt nicht einfach. Ich habe so viele Fragen an ihn, und die sprudeln einfach so aus mir heraus. Wie war Lucy? Was ist ihr zugestoßen? Ist sie plötzlich gestorben? Hat sie gelitten? Grollt er mir wie sein Vater? Laufen noch mehr Menschen mit Lucys Organen herum? Was ist mit ihrer armen Mutter? Wo ist sie jetzt? Lebt sie noch? Gibt das Wissen um mich ihm das Gefühl, Lucy sei nicht richtig tot? Hat er schon einmal versucht, Kontakt zu mir aufzunehmen oder auch nur daran gedacht, es hinter dem Rücken seines Vaters zu tun? Wie lange hat er gebraucht, um mich zu finden? Von wem hat er meinen Namen? Wer zum Teufel ist unsere gemeinsame Bekannte? Hat die Trauer den Anstoß dazu gegeben, sich zu melden, oder hat er sich das vorher gut überlegt? Hat er sich professionelle Hilfe gesucht, bevor er eine solche Entscheidung auch nur in Erwägung zog?

Ich schreibe und lösche, schreibe und lösche, bis mir allmählich die Augen zufallen, aber bevor ich auf Senden geklickt habe, kann ich der Müdigkeit nicht nachgeben. Schließlich entscheide ich mich für diese Variante:

*Lieber Simon,*

*zunächst möchte ich Ihnen mein Beileid aussprechen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie aufregend es für mich ist, von Ihnen zu hören.*

Aufregend. Nein, ich finde es nicht aufregend. Das klingt verzweifelt. Ich fange noch einmal von vorn an.

*Lieber Simon,*

*vielen Dank, dass Sie sich mit mir in Verbindung gesetzt haben. Wie tapfer von*

*Ihnen, mir diesen Brief zu schicken. Sie haben tatsächlich die richtige Maggie O'Hara gefunden, und ich freue mich sehr, nach so langem Suchen und Rätseln von Ihnen zu hören.*

*Der Tod Ihres Vaters tut mir sehr leid.*

*Es gibt so vieles, was ich Sie fragen und Ihnen sagen möchte, und ich habe diese E-Mail immer wieder von vorn angefangen, weil ich nicht schwafeln wollte, und jetzt mache ich genau das ... ich schwafele.*

*Jedenfalls, ja, ich bin es.*

*Ich habe meine Kontaktdaten ebenfalls unten aufgeführt für den Fall, dass Sie den Austausch fortführen möchten.*

*Gott segne Sie.*

*Maggie*

Ich klicke auf *Senden*. Was? *Gott segne Sie*? Anscheinend werde ich allmählich fromm. Aufgewühlt klappe ich den Laptop zu und rolle mich in einer Mischung aus Euphorie und Erschöpfung unter meiner Bettdecke zusammen. Dann lese ich die E-Mail noch einmal. Scheiße, die ist ja grauenvoll. Sie ist unzusammenhängend, unsicher, überstürzt. Mist. Aber es ist getan.

Ich muss schlafen.

Simon D. Harte. Wofür wohl das D steht? Derek? David? Daniel? Ja, ich wette, für Daniel. Warum frage ich mich das eigentlich? Ändert das was?

Ich frage mich alles Mögliche. Ich frage mich, wo er jetzt gerade ist. Na ja, vermutlich in Tain. Aber wo genau?

Ist er ein trauriger, einsamer Mann, der sich an seine letzte Hoffnung auf eine familiäre Bindung klammert und sich mit mir treffen will, als wäre ich ein lange vermisstes Familienmitglied? Liegt er gerade im Bett und hat die Arme um eine Frau geschlungen, die nichts davon ahnt, dass er hinter mir her ist, und durchdrehen würde, wenn sie es herausfände, weil sie befürchten würde, dass ihn ihr das entfremdet? Vielleicht ist er ja schon lange davon besessen, die Menschen zu finden, die Teile seiner toten Schwester in sich tragen.

Das Gedankenkarussell in meinem Kopf dreht sich weiter.

Vielleicht wurde Lucy Harte ermordet oder kam bei einem tragischen Unfall ums Leben, und jetzt ist er auf Rache aus und stöbert mich in einem Anfall von Wut und Eifersucht auf, weil ich lebe und sie nicht. Ach, du lieber Himmel!

Vielleicht lauert er gerade jetzt draußen vor meiner Wohnungstür, weil er jede meiner Bewegungen verfolgt wie ein Stalker, und gleich bricht er bei mir ein und entführt mich, und dann fordert er Lösegeld!

Oder meine Eltern! Was ist, wenn er sie auch aufgespürt hat, sie auf irgendeine kranke Art erpressen will und droht, sie umzubringen?

Vielleicht bin ich ja diejenige, die durchdreht!

Vielleicht hatte Flo doch recht, und ich hätte erst mal darüber schlafen sollen.